

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Freunde daheim

Grüss Gott aus dem nasskalten und stürmischen Norden Albanien. Es ist Sonntag und die Wolken hängen dunkel runter und werden dann wieder vom Sturm über unser Kloster gepeitscht. Und eben fand ich in unserem Garten eine rosarote Hyazinthe. Und ich dachte unwillkürlich an das Leben, das allen Widerwärtigkeiten trotzt und ans Licht drängt.

Der Januar ist vorbei, wir haben harte Winterzeit. Seit drei Tagen zieht hier ständig Sturm auf, begleitet von schweren Regenfällen und Gewittern. In der gestrigen Nacht hat uns ein schwerer Sturm mit starken Regenfällen aus den Betten gelupft. Um 1.00 nachts machte es „pflupp“ und es war stockdunkel. Dann hatten wir 20 Stunden vollen Stromausfall.

Da kriecht dann die Kälte durch die Klostermauern und wir verziehen uns wie die Katzen vor den Kamin, den Schwester Michaela bereits in der Früh um 6 Uhr anfeuert. Die Wäsche in der Waschmaschine blieb halb gewaschen und das Eisfach im Kühlschrank taute auf. Abraham mit seinen Freunden wickelte sich vor dem Kamin in Decken und machte „Winterpicknick“. Schlimmer geht es den Menschen im südlichen Albanien. Dort gibt es Hochwasser. Hier ziehen auch wieder schwarze Wolken auf. Wir hoffen und beten, dass wir vor dem Fluss verschont bleiben dürfen.

Drei Tage diese Woche gab es kein Wasser wegen Reparaturarbeiten an der grossen Wasserpumpe. Das Chaos war perfekt. Wir mussten den Kindergarten schliessen. In der Ambulanz arbeiteten wir wie in einem Feldlazarett. Wir hatten wenigstens unsere 20 Wasserbehälter abgefüllt. Im Krankenhaus hatten sie nicht genügend Behälter. Wir wurden zu einem verbrannten Patienten gerufen. Irena berichtete, dass sie nach einem Verbandswechsel nicht die Hände waschen konnten. Ein Chirurg sagte, dass sie operieren, ohne die Hände waschen zu können. Wir versuchten dann, unsere interne Wasserversorgung über den gebohrten Brunnen zu sichern, aber das ging erst mal total schief. Danach funktionierte gar nicht mehr und der Wasserboiler lief über. Schwester Michaela rannte drei Tage wie mit Turbomotor; kein Strom, kein Wasser, zwei Kinder, ein Haufen Wäsche, Ambulanz voller Patienten mit eiternden Wunden, kalte Füsse, heiss gelaufene Köpfe. Bei fünf bis sieben Lagen Pullover hatte ich das Feeling wie ein Teddybär!! Es ist gut, dass wir genügend Humor haben. Und so haben wir in diesen kalten Zeiten mit den Kids und unserer „Oma“ (sprich Mutter Andrea) in unserem Korridor Fussball gespielt. Und die Oma hat beinahe die Muttergottes im Gang mit einer vollen Flanke ins Wanken gebracht.

Schwieriger wird die Lage in unserer Ambulanz, wenn die Ersatzlampe einzige Lichtquelle ist und ihre Batterie abläuft. Einer leuchtet, der andere arbeitet und alle hoffen, dass die Funzel weiter hält. Wir haben seit Wochen eine sehr starke Grippewelle und viele Kinder und auch Erwachsene haben dazu eine massive Lungenentzündung mit Fieberschüben bis zu 40°. So viele Antibiotika brauchten wir noch nie. Die Lebensbedingungen sind derzeit sehr hart. Die Häuser sind feucht und kalt, dazu kommen Strom- und Wasserausfälle. Im Nachbarviertel wurden 1'200 Familien komplett von der Stromversorgung abgehängt. „Kollektivstrafe“ so sagt der Bürgermeister.

Es gibt viele Stromunfälle. Da die illegale Anschliessung des Stromes unter hoher Strafe steht, schliessen immer öfters z.B. die Frauen den Strom in der Nacht zum Kochen und Wasserpumpen heimlich an. Dies geschieht unter hoher innerer Spannung und Angst und muss schnell gehen und so geschehen schlimme Unfälle, mit teilweise tödlichen Verletzungen. Unser derzeitiges Sorgenkind ist Pellumb. Das heisst Taube, aber er hat keine „Flügel“ mehr. Er wollte die durch den Sturm runtergefallene Hochspannungsleitung wieder anschliessen. Das Stromwerk war nicht gekommen. Da übernahm er den Job und bat beim Stromwerk um Abschaltung der Linie. Dies geschah, aber als Pellumb und sein Freund gerade beim Reparieren waren, wurde der Strom

wieder eingeschaltet – ohne Rückfrage. Sein Freund war sofort tot, da er auch noch 8 Meter runterfiel. Pellumb blieb mit seiner Jacke am Strommast hängen und baumelte dort 10 Minuten. Sein kleiner Sohn mit 10 Jahren kam vorbei und holte Hilfe. Pellumb hat überlebt. Jedoch sind die Verletzungen immens. Er wurde jetzt vom Krankenhaus mit noch schwer verbrannten Händen zu uns geschickt. Pellumb kann seine Hände bislang nicht gebrauchen; die linke Hand ist noch vereitert und er hat kein Gefühl in beiden Händen. Sie sind wie Klumpen, die ihm nicht gehören. Nun, wir säuberten erstmal zwei Stunden die Wunden. Dann durfte ich gestern mit einem Spezialisten aus Zürich sprechen und wir bekamen gute Tipps für die Versorgung bzw. die Ergotherapie. Immer wieder erleben wir, dass wir Hilfe bekommen. Ich kann nur sagen, wie dankbar ich für so ein Beratungsgespräch bin.

Pellumb kann mit seiner Familie nicht in die Berge zurück. Er hat hier ein Haus angefangen zu bauen, nun sind sie aber pleite. Der Krankenhausaufenthalt mit 5 Operationen hat sie hoch verschuldet. Er lebt mit seiner Familie derzeit bei seinen Verwandten, aber dies ist kein Dauerzustand. Er bräuchte dringendst mehr Ruhe. Wenigstens konnten wir ihm ein Bett kaufen und einen Heizkörper. Wir hoffen, dass sie dort Strom haben. Und klar ist er auch noch traumatisiert. Er hat uns erzählt, wie er „gebraten“ wurde.

Derzeit haben wir jeden Tag in der Ambulanz neue Verbrennungen, vor allem kleinere Kinder. Mutter Andrea und Tamara arbeiten dort stundenlang mit.

Leider sind wir auch bereits im neuen Jahr wieder mit viel Gewalt konfrontiert. Ein Junge, der als Achtjähriger in meiner Gruppe war, hat in unserem Wohngebiet einen Streit gehabt und dann aus einer Sippe drei Leute angeschossen. Migeli ist geflohen und hat sich dann nach vier Tagen der Polizei gestellt. Wir kennen die Opferseite auch. Der Vater von vier Kindern hatte drei Kugeln im Körper, sein Oberschenkelknochen wurde zer-schossen, der Nerv ist zerfetzt. Die Mutter hatte drei Einschüsse in der Brust und ein Mädchen mit 10 Jahren hat immer noch die Kugel im Oberschenkel. Bei ihr operieren die Aerzte erst, wenn sich die Kugel verkapselt hat. Mir wird immer ein wenig mulmig, wenn ich den harten Oberschenkel verbinde. Die Ärzte sagen, sie soll in vier Wochen wiederkommen. Dann wird entschieden, wie man die Kugel holt. Es ist irgendwie beklemmend, wenn man angeschossene Menschen in der Ambulanz vor sich hat: „Hier eine Kugel, da eine Kugel“. Die Leute hier gehen fast normal damit um. Es ist das Leben. Und normal ist es auch, dass es klar ist, dass auf drei Ver-letzte 1 1/2 mal „Blut“ steht. So sagen uns auch unsere Mitarbeiter. Das kann nicht einfach vergeben werden. Unsere bisherigen Versuche zur Versöhnung sind im betretenen Schweigen wohl mit den dunklen Wolken im Winde nach irgendwohin verweht. Es gelang mir bislang auch nicht, einfach den Kanun zu durchbrechen und die Sippe von Migeli zu einem Besuch beim Verletzten Mann zu bewegen. Das würde den jetzigen Rächer beleidigen. Und der hat ja auch ihre Anfrage auf Besuch im Krankenhaus abgelehnt. Das bedeutet eigentlich so viel wie „Wir wollen euch nicht sehen, wir werden rächen“! Ein Bruder des Verletzten ist jeden Sonntag in der Kirche. Das Gespräch mit ihm ist gescheitert. Aber umso mehr werden wir für Versöhnung arbeiten und beten. Es schmerzt mich, diese grosse Wunde, diese Irreführung der Menschen, nicht besser angehen zu können. Ich muss es sagen, es schmerzt mich tief, wenn ich in das Gesicht von Vat schaue und sehe, wie er weiche Züge hat, wie er zur Rache verpflichtet ist. Es schmerzt mich, wenn ich mit ihm allein gut sprechen kann, aber da ein Besucher kommt, der ihn dann im nächsten Moment wieder in die alte Tradition der blutigen Rache befördert. Und ich kann ihn nur in den Schutzmantel der Muttergottes legen, wenn wir von seinem Krankenbett weggehen. Er nimmt den Segen auf seiner Stirn gerne entgegen und ich denke, diese Stelle der Stirne ist genau da, wo der Kanun sagt: „In der Mitte der Stirne hat Gott die Ehre geschrieben“. Und damit auch die Rache . Und ich sage: „Das hat er nicht, das hat er nicht!“ Und ich bin immer noch überzeugt, dass irgendwann das Zeichen des Kreuzes auf der Stirne all der Menschen siegen wird, die dem Kanun zum Opfer fallen. Und ich frage mich, wie es Migeli im Gefängnis geht und hoffe, dass ich eine Besuchserlaubnis bekomme. Er war einer „meiner Jungs“ und ist es immer noch und immerhin hatte er den Mut, sich auf unsere Intervention hin, der Polizei zu stellen. Noch in der Nacht hat er sich gestellt, nachdem wir ihn per SMS und Handy erreicht hatten.

Und Gewalt in der Schule ist diese Woche stark thematisiert. Ein Schüler hat ein Video veröffentlicht, in dem ein anderer Schüler von einer Lehrerin geschlagen und angeschrien wird. Das hat kontroverse Diskussionen ausgelöst. Wenigstens ist es aus dem Tabu gehoben. Aber es gibt auch viele Stimmen, die sagen: „Die Schüler brauchen Schläge!“ Es gibt Stimmen, die sagen, dass das Video eine Fälschung ist und die bereits entlassene Lehrerin solle wieder eingestellt werden. Mich hat das Video sehr betroffen gemacht. Es zeigt eigentlich, wie die Lehrerin immer stärker zuschlägt und immer lauter wird – der totale Kontrollverlust. Mir sitzt es in den Knochen. Wir schauten im Kindergarten-Team und in der Jugendgruppe das Video an, wir diskutierten drüber, wir fragten nach Alternativen usw. Es tut auch gut zu erleben, wie sich das Team des Kindergartens inzwischen wirklich weit von der „Gewaltidee“ (Schläge braucht ein Kind) entfernt und distanziert hat. Dies dürfen wir dankbar sagen. Aber alle erzählten wieder von ihren Gewalterfahrungen, wie die Eltern selbst den Lehrern sagten, sie sollen ihre Kinder schlagen, so viel sie wollen, wenn sie nicht lernen oder unartig sind. Unsere Jugendlichen in der Gruppe sagten alle, dass sie noch Schlimmeres als dieses Video in den Schulen erleben. „Das wäre noch gar nichts!“ meinten die meisten und „Wir sind das gewöhnt“. Und mir stockt wieder mal das Blut in den Adern. Wir werden dieses Thema in den nächsten Wochen sicher intensiv bearbeiten. Und ich träume von einem Antigewaltprogramm in den Schulen. Es muss Wirklichkeit werden. Ich glaube, sie haben einfach noch keine Alternativen zum Schlagen und Drohen. Ich kann und möchte nicht glauben, dass dies alles reflektiert und gezielt ist. In der Tiefe der Seelen steckt die Sehnsucht nach dem Schönen und Guten, nach Liebe und Gutsein und Zärtlichkeit. Wir müssen es rausschäufeln, freischäufeln von all den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte, von all den Erfahrungen der strukturellen Gewalt jetzt und letztlich zählt ja die eigene Gewaltfreiheit, die einen Gott durchscheinen lässt, der nicht den Stock als die Eintrittskarte ins Paradies braucht.

Und da strahlt uns dann die Anja an, die kleine fast einjährige Tochter von Berti und Mirela. Berti und Mirela waren die Ersten in unseren damaligen Gruppen. Nun sind sie junge Eltern und Mitarbeiter im Kindergarten. Und sie beide haben Gewalt erlebt, aber sagen der Gewalt ab. Sie sind überzeugende Beispiele dafür, dass die Gewalt nicht eine Vererbung ist, wie mir ein Jugendlicher vor zwei Tagen gesagt hat. Wir werden viel Geduld brauchen, Gott muss uns viel Liebe und Kreativität schenken und er wird es tun. Und ich glaube nach wie vor an die Friedensverheissungen des Jesaja, dass eines Tages der Wolf mit dem Lamm weiden wird. Eines Tages werden die Kinder keine Angst mehr vor ihren Eltern und Lehrern haben müssen. Sie werden auch keine Angst mehr vor den Katechisten haben, wenn sie das „Vater unser“ noch nicht so ganz gut können oder das Glaubensbekenntnis nicht fehlerfrei aufsagen. Sie werden Vertrauen lernen und mit Abraham angstfrei singen können: „Die ganze Welt ist schön, so schön!“

Und Euch allen möchte ich danken für jegliche Unterstützung, für jede Email, jede finanzielle Hilfe und vor allem fürs Gebet. Und viele, viele von Euch geben viel, viel Zeit und Kraft, dass wir hier sein können. Vergelt's Gott. Wir wünschen Euch allen gute Tage und dass der Frühling seinen leisen Duft schon vorausschickt. Gott segne Euch alle.

Mit herzlichem Gruss

Eure Sr. Christina

